

## „Erst durch die Krankheit habe ich verstanden, was Leben ist“

### Erfahrungen aus der Hospiz-Bewegung Salzburg

Christof S. Eisl, Salzburg

Herr K., 62 Jahre, wurde mit der infausten Diagnose Gehirntumor und Darmkrebs einige Monate im Tageshospiz der Hospiz-Bewegung Salzburg begleitet. Dabei kam er auch mit dem zu Besuch kommenden Priester immer wieder ins Gespräch. In dem Sterbenskranken reifte der Wunsch, seinen vor Jahren getätigten Austritt aus der katholischen Kirche rückgängig zu machen. Er bat auch aus eigenem Entschluss um den kirchlichen Segen für die langjährig bestehende standesamtliche Partnerschaft. Im Tageshospiz wurde die Segnungsfeier wenige Tage vor dem Tod von Herrn K. organisiert. Der Priester erbat Kraft und Gottes Segen für den weiteren Lebensweg im Beisein der Hochzeitsgesellschaft: seinen drei Kindern, Familienangehörigen, Freunden, anderen Patienten und den im Hospiz Tätigen. „Es war ein berührender Augenblick, als sie alle auf Bitte des Pfarrers segnend die Hände über das Paar hielten und ihm und einander den Frieden wünschten. Und alle zusammen sangen sie Hoffnung bringende Lieder.“<sup>1</sup>

Diese Erfahrung ist ein Einzelfall und als solcher nicht repräsentativ. Dennoch lassen sich daran Eindrücke zur Fragestellung der „Rückkehr des Religiösen“ aus der Sicht der Hospiz-Bewegung darstellen.

Ausgangspunkt der Hospiz-Bewegung ist der an den spezifischen Bedürfnissen orientierte Dienst an schwerkranken, sterbenden Mitmenschen und deren Angehörigen. Hospizarbeit stellt sich gegen ein Sterben in Einsamkeit und gegen eine Engführung in der Versorgung im Krankenwesen, die ausschließlich auf körperliche Heilung abzielt. In der palliativen, d.h. „lindernden“ Medizin ist nicht mehr „Wie kann ich heilen?“ die erste Frage des Arztes, sondern „Wie kann ich Schmerzen und bestehende Beschwerden lindern?“ Bei der Behandlung des „totalen Schmerzes“<sup>2</sup> spielt die spirituelle Dimension seit Anbeginn der relativ jungen sozialen Bewegung neben der physischen, psychischen, emotionalen und sozialen Dimension auch eine wichtige Rolle. Zur medizinischen Behand-

1 Salzburgner Nachrichten vom 11. April 2003, Lokalteil 9.

2 Den Begriff „total pain“ hat die Gründerin der modernen Hospiz-Bewegung Cicely Saunders geprägt, um die Komplexität des Schmerzgeschehens hervorzuheben. „Sie beschreibt, daß Patienten physische, emotionale, soziale und spirituelle Schmerzanteile haben und schließt daraus, daß Schmerzerleichterung nur möglich ist, wenn das Phänomen ganzheitlich gesehen und jede dieser Komponenten angegangen wird.“ Saunders, Cicely, Hospiz und Begleitung im Schmerz, Freiburg <sup>3</sup>1997, 41.

lung tritt eine mitmenschliche Begleitung durch ehren- und hauptamtliche MitarbeiterInnen hinzu.

Angesichts des Todes und der damit vielfach einhergehenden Bewusstheit über die Vergänglichkeit eröffnet sich ein besonderer Raum, in dem sich Fragen nach Wahrheit, Wirklichkeit und Sinn des Lebens in oftmals intensiver Weise aufdrängen. Wohl in kaum einem anderen Bereich ist so deutlich spürbar, dass es noch etwas hinter den Dingen Liegendes gibt. Hospiz- und Palliativeinrichtungen sind gefordert, strukturell die entsprechenden Begegnungsmöglichkeiten und -räume für „das Religiöse“<sup>3</sup> zu bieten, ohne dabei in irgendeine Richtung missionierend tätig zu werden. Dabei ist die spirituelle Dimension keiner einzelnen Berufsgruppe vorbehalten, sondern muss Teil der Werthaltung jeder hier tätigen Person sein.

Von den Begleitenden ist eine von Lebendigkeit getragene Haltung der Offenheit, der Achtung und Wertschätzung gegenüber den Sterbenden und deren Angehörigen gefordert. Dazu gehört auch, sich religiösen Fragen offen zu stellen oder die Auseinandersetzung damit überhaupt erst zu ermöglichen. Um über Fragen nach Gott, über das »Woher komme ich und wo gehe ich hin?« sprechen und hilfreich zur Seite stehen zu können, ist es für BegleiterInnen wichtig, bereits in der Ausbildung der eigenen Spiritualität, Werthaltung und Sinnggebung für das Denken und Handeln nachzugehen. Dabei wird auf Lebendigkeit und individuelle Ausdrucksfähigkeit besonders Wert gelegt. Auch auf Bedeutung und Deutung von Sterben, Tod und Trauer in verschiedenen Religionen wird in der Ausbildung eingegangen, um ein Gefühl für andere religiöse Orientierungen zu entwickeln.

Zurück zur Anfangsgeschichte, in der die besondere Bedeutung der letzten Lebensphase erlebbar wird, ohne dabei der Gefahr der Idealisierung oder Mystifizierung des Todes anheim zu fallen: Die Betroffenen erwarten in der Begegnung, dass der Seelsorger als Mensch erfahrbar ist und keine vorgefertigten, sondern glaubwürdige Antworten gibt. So werden im Hospizalltag auch religiöse Themen angesprochen und es entstehen dabei immer wieder spezifische Anfragen und Anliegen, zu denen SeelsorgerInnen der unterschiedlichen Religionen und Konfessionen hinzugezogen werden.<sup>4</sup>

Ebenso ist es wichtig, Halt gebende Gemeinschaft erlebbar zu machen – und dies nicht nur für fest in Kirchen verankerte Personen. Die Gemeinschaft kann gerade in der Zeit des Abschiednehmens und der Trauer stärken und aufbauen. In Bezug auf Fragen der Schuld, die bei vielen Menschen in der letzten

3 Im Sinne eines „funktionalen Religionsbegriffes“ vgl. den Artikel von Winfried Gebhardt.

4 In der Hospiz-Bewegung Salzburg gibt es einen „Spirituellen Beirat“ mit Vertretern verschiedener Religionsgemeinschaften, der ein Netzwerk geschaffen hat.

Lebensphase auftreten, kommt dem Angebot von Versöhnung und Trost besondere Bedeutung zu.

Im Umgang mit Ritualen ist Kreativität gefordert, damit diese nicht zur leeren Hülle verkommen, sondern, angepasst an die konkrete Situation, hilfreiche Stütze bieten. Dass Rituale, wie z.B. der Empfang eines Sakramentes gerade für religiöse Menschen von großer Bedeutung sind, wird an einem erlebten Beispiel unserer Hospizärztin deutlich. Bei einer Patientin hat sich das Sterben, aus medizinisch unerklärlichen Gründen, zeitlich hingezogen, wie Dr. Irmgard Singh beschreibt: „Schließlich fragte ich ihn [den Ehemann], ob seine Frau religiös sei. Ja, sehr, meinte er. Meine Frage, ob sie die Krankensalbung erhalten hätte, verneinte er, rief aber nach meinem Gehen einen Priester an, der auch gleich kam und ihr dieses Sakrament spendete. Eine Viertelstunde später konnte sie in Ruhe sterben.“<sup>5</sup>

Für den Hospizbereich getraue ich mich nicht von einer gesellschaftlichen Rückkehr des Religiösen zu reden, dazu fehlen entsprechende Vergleichswerte. Dennoch kann aus den Erfahrungen – ohne damit einen wissenschaftlichen Anspruch zu erheben – wohl von einer Rückkehr des Religiösen in der Lebensgeschichte vieler Betroffener gesprochen werden, sei es, dass religiöse Inhalte und Formen der persönlichen Vergangenheit wieder bedeutsam werden, oder dass der Einzelne neue religiöse Ausdrucksformen und Antworten sucht.

Gefordert sind Kirchen und Religionsgemeinschaften nicht zuletzt in der Frage nach dem Wert des Lebens in einer lebenswerten solidarischen Gesellschaft. Nach unserer Erfahrung wird der Wunsch nach Sterben – bis hin zu Sterbehilfe – zwar immer wieder geäußert und es ist wichtig, dass die Betroffenen darüber auch reden können und in ihren Ängsten erst genommen werden. Bei entsprechender Begleitung jedoch wandeln sich diese Gedanken sehr oft in einen intensiven Wunsch nach erfülltem Leben in der verbleibenden Lebenszeit. Wer richtigerweise Nein zur Sterbehilfe sagt, ist daher gefordert alles zu tun, was Menschen ein würdevolles Leben bis zuletzt ermöglicht. Dabei spielen unserer Erfahrung nach religiöse Angebote, welche die individuelle Situation und die Bedürfnisse der Sterbenden erfassen, eine wichtige Rolle.

*MMag. Christof S. Eisl ist Geschäftsführer der Hospiz-Bewegung Salzburg.*